



Stefan Korn

## Warm Roads ★★★★★

### Was passierte, als ich nach Hause wollte und dafür per Anhalter die Welt umrundete

mit Fotos d. Autors

Knesebeck 2020 · 272 S. · 18.00 · 978-3-95728-401-3

1915 trat ein junger Stummfilmschauspieler zum ersten Mal als „Tramp“ im gleichnamigen Film auf und wurde, ebenso wie die Filmfigur, weltberühmt: Charlie Chaplin. Seit damals verließ das vorher recht unaussprechliche Lebensmodell des Vagabunden, des Hobos, die Niederungen der sozialen Verachtung und wurde spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zumindest in Jugendkreisen zum Idealbild eines ungebundenen und freien Reisenden. Der Trampler war geboren, der nicht nur aus Armutgründen, sondern in freier Entscheidung durch die ganze Welt fährt, ohne Geld in der Tasche zu haben, angewiesen auf das Mitgefühl seiner Umwelt. Seine Habe auf dem Rücken, den Daumen in den Wind haltend, ohne Fahrplan und genaues Ziel, kommt er quer durch Länder, Meere und Kontinente. Manchmal in ernsthafter Gefahr, manchmal in anregendem Gespräch erweitert er seinen und oft auch den Horizont seiner ihn mitnehmenden Gefährten.

So romantisch, wie das klingt, ist es sicher nur selten. Auch im vorliegenden Fall, wo ein junger Leipziger 22 Monate unterwegs ist, 58 Länder bereist und dabei 108 895 Kilometer zurücklegt, wechseln sich amüsante Szenen und atemraubende Gefahrensituationen in stetem Wechsel ab. Alles beginnt, wie so oft, in einer Krisensituation: Das Studium beendet, die Freundin verloren, in der Erkenntnis, nie zuvor (und wahrscheinlich auch selten danach) so ungebunden und niemandem verpflichtet zu sein wie gerade jetzt – Stefan sucht „den Ausgang“ und findet ihn, indem er sich, nach kurzer Vorbereitung, aufmacht zu einer getrampten Weltreise. Hilfestellung bei der Vorbereitung leistet ein russischer „Profi-Tramper“, nach dessen Vorbild Stefan inzwischen eine „Deutsche Trampsport-Gemeinschaft“ gegründet hat. Jedem Deutschen sein Verein.

Stefan Korn gliedert seinen Reisebericht in einer etwas furchteinflößenden Weise: Einem „Prolog“ (die Entwicklung bis zum Entschluss und der Abreise) folgen vier „Chorusse“, die sich ungefähr den vier Hauptzielkontinenten widmen. In *Eins* geht es über die Kanaren und die Karibik bis nach Uruguay, die *Zwei* führt uns durch Argentinien, Bolivien, Peru und Kolumbien, in der *Drei* lernen wir nach Zentralamerika den Norden mit den USA und Kanada kennen, um in der *Vier* von China aus über Kasachstan nach Hause zurückzukehren. Das klingt sehr einfach und lapidar? Das scheint nur so. Nicht umsonst ist die Form einer griechischen Tragödie nachgebildet, was allerdings die Realität wieder etwas zu stark dramatisiert. Schließlich gibt es durchaus entspannende, heitere und sogar witzige Episoden, doch auch die Tragödie hat ihre Auftritte. In der Mitte des Buches finden wir zur Beruhigung eine Fotostrecke, die zumindest beweist, dass Stefan das alles wirklich erlebt hat.



Irgendwie ist man ständig hin- und hergerissen bei diesem Buch, ob man den Autor bewundern oder auslachen, für bekloppt erklären oder ihm nachfolgen soll. Er macht es einem auch nicht ganz einfach, hat er doch einige seltsam anmutende Eigenarten. Das beginnt damit, dass er das Trampen für den einzigen Zweck seiner Reise hält, also jeden Aufenthalt, jede Wartezeit hasst und nur weiter will. Weder für Erlebnisse rundherum, Beobachtungen noch Genuss bei den Erfahrungen fremder Länder und Menschen ist da eigentlich Platz. Gut, die Realität macht seinen Wünschen da oft einen Strich durch die Rechnung, aber das soll eine sinnvolle Weltumrundung sein? Er merkt es letztlich selbst: Ganz zum Schluss fällt ihm auf, dass er eigentlich nur „die härteste Trampersau auf dem Planeten“ sein wollte, ihn das aber schlussendlich nicht befriedigte. In Zukunft will er lieber ein „normaler Trampfer“ sein, einer, der sich Zeit nimmt, für sich, für andere, für Orte. Und für seine Traumfrau, die meinte er nämlich zwischendurch schon mal getroffen zu haben – ohne Happyend. Aber vielleicht beim nächsten Mal?

Es ist also durchaus interessant, den Spuren von Stefan Korn zu folgen, lesend und gemütlich im Sessel sitzend. Er schreibt anschaulich, manchmal sogar packend, meist wohl auch sehr ehrlich. Und der Sinn einer Reiseerzählung ist ja nicht, es nachmachen zu müssen, sondern seinen Blick zu erweitern, indem man für eine Zeit durch die Augen eines anderen schaut. Zu sehen gibt es hier jedenfalls viel, und einzelne Episoden würde man – vielleicht – sogar gerne selbst erleben. Sogar der Sinn des Untertitels erschließt sich am Ende. Sein Weg ähnelt einem Bumerang: So gerne er wegfliegt, er kommt wieder zurück. Dafür sorgt schon das Heimweh und die Erkenntnis, dass man sich selbst nicht entfliehen kann.